

Gelebter Humanismus.

Zeitdiagnose und politisches Engagement

HELMUT JOHACH

Erich Fromm, an der Wende zum 20. Jahrhundert geboren und im Alter von 80 Jahren gestorben, ist inzwischen, wenn man die weltweite Verbreitung seiner Bücher zum Maßstab nimmt, zu einem Klassiker geworden. Klassiker haben es an sich, dass sie zwar in gewissem Sinne ihrer Zeit enthoben sind, aber doch unter wechselnden Zeitumständen jeweils neu entdeckt und angeeignet werden müssen. Dabei erscheinen einzelne Aspekte ihres Werkes mehr, andere weniger aktuell.

Zur Aktualität Erich Fromms – eine erste Annäherung

Fromm verstand sich selbst keineswegs als zeitenthobener Klassiker. So war das Nazismus-Kapitel in *Die Furcht vor der Freiheit* (1941a, GA I, S. 338 ff.), seiner ersten Buchveröffentlichung, die ihn in den USA mit einem Schlag bekannt machte, für seine damaligen Leser aufgrund der Zeitumstände sicher von hoher Aktualität. Ebenso trug die Aufnahme der Ökologie-Debatte, die Anfang der 70er Jahre gerade begonnen hatte, vermutlich zum weltweiten Erfolg von *Haben oder Sein* (1976a) entscheidend bei. Dagegen wurde *Die Kunst des Liebens* (1956a), aus der Sicht Fromms eher eine Gelegenheitsschrift, vielleicht gerade deshalb zum Welt-Bestseller, weil hier in leicht verständlicher Sprache ein scheinbar zeitloses Thema abgehandelt wird.

Wollte man die Aktualität von Fromms Themen nur am Markterfolg seiner Bücher ablesen, so liefe man leicht Gefahr, den Kern seines Denkens zu verfehlen. Worin aber liegt dieser Kern? Die Frage lässt sich nur beantworten, wenn man das Gesamtwerk von den Anfängen mit den Aufsätzen in der *Zeitschrift für Sozialforschung* bis zum Spätwerk mit *Anatomie der menschlichen Destruktivität* (1973a) und *Haben oder Sein* (1976a) als eine Einheit sieht. Es wird dann leicht erkennbar, dass bei Fromm durchgehend nach den – größtenteils unbewussten – Kräften gefragt wird, die den für eine Gesellschaft typischen Charakter des Menschen, seinen «Gesellschafts-Charakter», prägen. Es ist die

an Marx und Freud orientierte Methode der *Analytischen Sozialpsychologie*, die in mannigfacher Anwendung, Erweiterung und Revision sein Werk wie ein roter Faden durchzieht.

Erich Fromm hat sich aber auch zeitlebens durch eine besonders hohe *zeitdiagnostische Kompetenz* und ein über seine Berufspraxis als Sozialwissenschaftler und Psychoanalytiker weit hinausgehendes *politisches Engagement* ausgezeichnet. Den Ausgangspunkt bilden prägende Erfahrungen einer deutsch-jüdischen Biographie, die sich in seinem Werk niedergeschlagen haben. Fromms Breitenwirkung seit den 50er Jahren beruht vor allem darauf, dass er Entwicklungen äußerer (politischer) und innerer (psychologischer) Art, die er als menscheitsbedrohend empfand, höchst sensibel wahrnahm und auf sie mit engagierten Stellungnahmen reagierte. Fromms Aktualität liegt darin, dass er ein intellektueller, in der Tradition der Aufklärung stehender und zugleich allem Lebendigen zugewandter Zeitgenosse war. Dies ließ ihn frühzeitig für eine konsequente *Friedenspolitik* und eine umfassende *Mitbestimmungs-Demokratie* eintreten. Sein humanistisches Religionsverständnis war die Kraftquelle, die es ihm ermöglichte, angesichts der Katastrophen des 20. Jahrhunderts nicht zu verzweifeln, sondern sich im Sinne der Erhaltung eines lebenswerten Lebens therapeutisch, schriftstellerisch und politisch zu engagieren.

Jüdische Herkunft und Emigrantenschicksal

Erich Fromm wurde im Jahr 1900 in Frankfurt am Main als einziges Kind orthodox-jüdischer Eltern geboren. Als Jugendlicher studierte er eifrig die Bibel und den Talmud und zeitweilig hatte er das Ziel vor Augen, Rabbiner zu werden (vgl. Funk 1983, S. 21). Auch wenn er sich unter dem Einfluss der Psychoanalyse zusammen mit seiner Analytikerin und späteren Ehefrau Frieda Fromm-Reichmann bereits Mitte der 20er Jahre vom orthodoxen Judentum löste, so bekannte er sich doch weiterhin zu seinen jüdischen Wurzeln. Viele seiner späteren Ideen lassen sich schon auf den Kreis um Nehemia A. Nobel zurückführen, in dessen jüdische Atmosphäre sich nach Leo Löwenthal «Philosophie, etwas Sozialismus, etwas Psychoanalyse und auch etwas Mystizismus einmischte» (Löwenthal 1980, S. 18). Salman B. Rabinkow, der in Heidelberg sein Talmud-Lehrer war, beeinflusste Fromm im Sinne des Sozialismus, noch ehe er die Schriften von Marx gelesen hatte und am *Institut für Sozialforschung* den «interdisziplinären Materialismus» (Bonß & Schindler 1982, S. 31) der frühen Frankfurter Schule in theoretischen und empirischen Arbeiten mit entwickelte. Es ist kein Zufall, dass der junge Fromm sich für das chassidische

Judentum des Ostens begeisterte, weil es einen «radikalen wirtschaftlichen und geistigen Demokratismus» (Fromm 1989b [1922], GA XI, S. 112) verfocht.

Erich Fromm erweist sich so mit seiner familiären Herkunft, seinen persönlichen Verbindungen und anderen ihn prägenden Einflüssen als fest im Judentum verankert, auch wenn er sich später keiner jüdischen Organisation mehr anschloss. Fromm erlebte seine formative Phase in der Zeit der Weimarer Republik, die anders als das Kaiserreich mit der rechtlichen Gleichstellung der Juden Ernst machte. Wenn auch in den Anfangsjahren der Weimarer Republik, die von der Inflation und materieller Not gekennzeichnet waren, der Antisemitismus zunahm, so boten sich doch im weiteren Verlauf bis 1933 vor allem im kulturellen Bereich bisher kaum dagewesene Entfaltungsmöglichkeiten (vgl. Gidal 1997, S. 348 ff.).

Die Tatsache, dass Erich Fromm als *deutscher Jude* und marxistisch beeinflusster Psychoanalytiker schon bald nach der Machtergreifung Hitlers aus Deutschland emigrieren musste, wird in biographischen Arbeiten über ihn zwar erwähnt, jedoch kaum in ihrer ganzen menschlichen Tragweite gewürdigt (vgl. jedoch Hardeck 1992, S. 243 f.). Es hat den Anschein, als ob die Übersiedlung von Davos, wo er sich bei Hitlers «Machtergreifung» zur Kur befand, zunächst nach Genf und schließlich im Sommer 1934 nach New York nur eine Erweiterung seines bisherigen Aktionsradius bedeutet hätte. In Wirklichkeit aber sah Fromm bei der Flucht vor den Nazis nicht nur seine bisherige berufliche Stellung in Frage gestellt; es brachen auch für ihn wichtige menschliche Beziehungen ab. Die Emigration in die USA ging nicht spurlos an ihm vorüber, denn er ließ beide Eltern in Frankfurt zurück. Sein Vater verstarb im Dezember 1933; ob Fromm ihn vor seinem Tod noch einmal gesehen hat, ist ungewiss. Seine Mutter konnte er erst 1941 über England nach New York holen, wo sie noch bis 1959 lebte (Funk 1983, S. 69). Dass das *Institut für Sozialforschung* ihm nach der Reichspogromnacht 1938 das für ihre Ausreise aus Deutschland erforderliche Darlehen verweigerte, war einer der Gründe für das Zerwürfnis mit Horkheimer und Pollock – auf Adorno war Fromm schon in Frankfurter Zeiten schlecht zu sprechen, seit dieser ihn und Löwenthal als «Berufsjuden» (Wiggershaus 1986, S. 298) beschimpft hatte. Erwähnt werden muss in diesem Zusammenhang auch, dass Henny Gurland, Fromms zweite Frau, die er 1944 nach der Scheidung von Frieda Fromm-Reichmann heiratete, ebenfalls deutsch-jüdischer Abstammung war. Sie starb 1952 an den Folgen einer Rückenmarksverletzung, die sie sich bei der Flucht vor den Nazis zugezogen hatte. Es ist anzunehmen, dass diese dramatischen Ereignisse Fromm zutiefst erschüttert haben, obwohl er sie im persönlichen Gespräch oder in seinen spärlichen autobiographischen Äußerungen so gut wie nie erwähnt hat.

Überwindung des Nationalismus

Wenn wir von Fromms Biographie zu seinen Überzeugungen eine Brücke zu schlagen versuchen, so ist seine Vorstellung eines *universalen, alle nationalen Grenzen überschreitenden Humanismus* wohl schwerlich ohne die Erfahrung des Zweiten Weltkriegs und der rassistischen, zum Holocaust führenden Politik der Nazis zustande gekommen. Er selbst führt die Begeisterung für die Vision des Friedens und der Harmonie zwischen den Völkern allerdings schon auf seine Bibel-Lektüre vor dem Ersten Weltkrieg zurück:

«Die Vision eines universalen Friedens und der Gedanke einer Harmonie zwischen allen Völkern rührten mich, als ich zwölf oder dreizehn Jahre alt war. Der Grund für dieses Interesse an der Idee des Friedens und des Internationalismus dürfte in der Situation zu suchen sein, in der ich mich damals befand: Ich war ein jüdischer Junge in einer christlichen Umwelt, machte gelegentlich Erfahrungen mit dem Antisemitismus und – was noch entscheidender war – empfand die Fremdheit und die engherzige Abgrenzung gegen Andersartige auf beiden Seiten. Mir missfiel diese Engherzigkeit umso mehr, als ich von dem überwältigenden Wunsch erfüllt war, aus der emotionalen Isolation eines einsamen, verwöhnten Jungen herauszukommen. Was konnte für mich da aufregender und schöner erscheinen als die prophetische Vision von der Brüderlichkeit aller Menschen und von einem universalen Frieden?»
(Fromm 1962a, GA IX, S. 40.)

Auch wenn Fromm schon in jungen Jahren in den prophetischen Schriften der Bibel den Glauben an die Harmonie zwischen den Völkern und die Einheit der Menschheit als jüdisches Erbe kennen lernte, so erklärt sich doch die Heftigkeit, mit der er Nationalismus und Rassismus als gesellschaftliche Formen von «Inzest» und «Götzendienst» (Fromm 1955a, GA IV, S. 45), als «Gruppennarzissmus» (Fromm 1973a, GA VII, S. 182) und als nekrophiles «Verfallssyndrom» (Fromm 1964a, GA II, S. 236) attackiert, vor allem aus seinen politischen Erfahrungen während der Nazi-Zeit. Es scheint mir denkbar, dass er dabei aus dem Verlust eine Tugend machte: Kosmopolitismus als Reaktion auf engstirnigen Nationalismus und Antisemitismus, die ihn dazu zwangen, die enge Bindung an Deutschland aufzugeben.

Trotz seiner guten englischen Sprachkenntnisse, trotz des Erwerbs der amerikanischen Staatsbürgerschaft und seiner späteren – dritten – Ehe mit Annis Freeman, einer «waschechten» Amerikanerin aus Alabama, wurde Fromm ja auch in Amerika nie wirklich heimisch. Er hatte in den USA zwar Erfolg als

unorthodoxer Psychoanalytiker, als Dozent an verschiedenen Universitäten und als Autor gesellschaftskritischer Bücher, die hohe Auflagen erreichten. Der «American Way of Life» blieb ihm jedoch von Grund auf fremd. Seine Kritik zunächst am gesellschaftlichen Konformismus, der der Demokratie zuwiderläuft, später an der «Marketing-Orientierung» (Fromm 1947a, GA II, S. 47 ff.) und am «kybernetischen Menschen» (Fromm 1973a, GA VII, S. 317 ff.), sind vorzugsweise am Beispiel der USA gewonnen. Auch in Mexiko, dem dritten Land, in dem er lange Zeit lebte und viele Freunde gewann, blieb Fromm trotz aller Anerkennung doch letztlich ein Außenseiter.

Was sich bei ihm durchhielt, war die *jüdische Identität*, für die es seit der Zerstörung des jüdischen Tempels im Jahr 70 n.Chr. keine Verwurzelung in einem nationalen Staatsgebilde mehr gab. Vor allem aus ihr begründet sich Fromms humanistisches Credo vom universalen Menschen, «dass jeder einzelne die ganze Menschheit in sich trägt, dass die «menschliche Situation» (*conditio humana*) für alle Menschen die gleiche ist, und dies trotz der unvermeidlichen Unterschiede bezüglich Intelligenz, Begabung, Größe und Hautfarbe» (Fromm 1964a, GA II, S. 222).

Angesichts eines fortdauernden oder wieder erstarkten Nationalismus, der sich im früheren Jugoslawien in einem grausamen Bürgerkrieg, «ethnischer Säuberung» und eklatanten Menschenrechtsverletzungen äußert, auch angesichts der gegenwärtigen Auseinandersetzung um das «neue» Nationalgefühl der Deutschen nach der Wiedervereinigung ist Fromms humanistische Idee von der Überwindung aller nationalen und rassistischen Gegensätze von unverminderter Aktualität.

Erich Fromm hat sich nach dem Zweiten Weltkrieg in einigen Zeitungsartikeln und Memoranden kritisch mit der *deutschen Nachkriegsentwicklung* unter Adenauer, Erhard und Strauß auseinandergesetzt. Er hat in diesem Zusammenhang vor allem die Nichtanerkennung der Oder-Neiße-Grenze, die Verabschiedung der Notstandsgesetze und die «wachsende militaristische Tendenz» in der Bundeswehr kritisiert (vgl. Fromm 1966h, GA V, S. 13 ff.; 1990n [1965], GA XI, S. 493-498). Noch kurz vor seinem Tod stellte er der politischen Entwicklung in Westdeutschland, die er äußerst kritisch beurteilte, in seinen *Bemerkungen zu den Beziehungen zwischen Deutschen und Juden* (1978) die universale Bedeutung von Marx, Freud und Einstein, allesamt «deutsche Juden», gegenüber (Fromm 1992r [1978], GA XI, S. 597-600). Fromm selbst bekannte sich in diesem Sinne zur humanistischen Tradition des deutschen Judentums, wohingegen er jedwede Äußerungsform von Nationalismus, Militarismus und Machtpolitik scharf ablehnte.

Diese Haltung brachte ihn auch in ein zunehmend *kritisches Verhältnis zum Staat Israel*. Fromm hing zwar in seiner Jugend vorübergehend dem Zionismus

an, distanzierte sich jedoch vermutlich schon unter dem Einfluss seines Lehrers Rabinkow und vollends im Zuge seiner Abkehr vom orthodoxen Judentum von der Auffassung, dass die Juden einen eigenen Staat zum Überleben brauchten. Allerdings äußerte er ein gewisses Verständnis für die Gründung des Staates Israel als Reaktion auf den Holocaust. So schrieb er in dem schon erwähnten Manuskript über die *Beziehungen zwischen Deutschen und Juden*:

«Hitlers Macht und das Trauma des Holocaust haben die Juden so tief getroffen, dass die meisten von ihnen spirituell kapitulierten. Nach dem Holocaust glaubten sie, eine Antwort auf die Frage ihrer Existenz in der Gründung eines Staates gefunden zu haben. Der Staat freilich teilt alle Übel, die mehr oder weniger allen Staaten anhaften, eben weil sie sich auf Macht stützen.» (Fromm 1992r [1978], GA XI, S. 599.)

Im Zusammenhang mit der Gründung des Staates Israel und bei späteren Gelegenheiten setzte sich Fromm für ein Bleiberecht bzw. die Rückkehr der Palästinenser in den Staat Israel sowie für *Frieden und Versöhnung zwischen Juden und Arabern* ein. Er verfasste im Jahr 1948 eine entsprechende Erklärung, die mehrfach überarbeitet und schließlich mit den Unterschriften von Leo Baeck und Albert Einstein in der *New York Times* veröffentlicht wurde (Fromm 1990t [1948], GA XI, S. 523-527). In den 60er Jahren war Fromm Mitglied eines «Komitees für neue Alternativen im Vorderen Orient» (vgl. Funk 1983, S. 131). Im Gegensatz zur bedingungslosen Unterstützung des Staates Israel durch die meisten jüdischen Organisationen in den Vereinigten Staaten war Fromms Position durch heftige Kritik an der israelischen Politik, ja durch einen «aggressiven Antisraelismus» (Lundgren 1998, S. 111) gekennzeichnet, der sogar alte Freunde irritierte. In einer brieflichen Stellungnahme zum israelisch-arabischen Krieg von 1973 beging er das für einen Juden denkbar größte Sakrileg, die Bombardierung von Palästinenser-Lagern durch die israelische Armee mit der Vergeltungsaktion der Nazis in Lidice nach dem Attentat auf Heydrich zu vergleichen (Brief an Darmstaedter, zitiert bei Lundgren 1998, S. 112).

Solche Kritik erfolgte bei Fromm aufgrund einer *religiös-humanistischen Auffassung des Judentums*, vor der die «Realpolitik» der Israelis einschließlich ihrer Kriegsführung gegen die Araber keinen Bestand haben konnte. Wie der immer noch bald schwelende, bald offen ausbrechende Konflikt zwischen Israelis und Palästinensern mit seinen Wogen des Hasses auf beiden Seiten zeigt, hatte Fromm Recht mit seiner Forderung, dass eine Aussöhnung zwischen Juden und Arabern notwendig sei. Inzwischen ist klar geworden, dass nur ein Friedensabkommen, das von beiden Seiten akzeptiert und eingehalten wird, die Feindseligkeiten dauerhaft beenden kann.

Engagement für Frieden und Abrüstung

In den 1950er und 60er Jahren engagierte sich Fromm in starkem Maße in der amerikanischen Friedensbewegung. So war er u.a. im Jahr 1957 an der Gründung des *National Committee for a Sane Nuclear Policy* – abgekürzt SANE – beteiligt. 1962 nahm er in Moskau an einem vom Weltfriedensrat organisierten Kongress für Frieden und Abrüstung teil, bei dem er nicht nur die Rüstungspolitik der amerikanischen Regierung, sondern auch die damals geplanten sowjetischen Atomtests scharf kritisierte (vgl. Jack 1987, S. 61 ff.).

Der Weltfriedensrat, zu dessen Unterstützern in Europa u.a. Martin Niemöller, Albert Schweitzer und Bertrand Russell gehörten, galt damals bei den meisten westlichen Politikern und größtenteils auch in der öffentlichen Meinung als ein kommunistisches Propagandainstrument, da die zahlenmäßig überwiegenden Mitglieder aus der Sowjetunion und den osteuropäischen Ländern sich jeglicher Kritik an der Rüstungspolitik ihrer Regierungen enthielten. So war es für Fromm gewiss ein mutiger Schritt, sich in die Höhle des Löwen zu begeben und dort eine Position zu vertreten, die nur dem eigenen Gewissen und der Stimme der Vernunft, aber keiner Partei- oder Regierungsdoktrin verpflichtet war. Auch mit der Leitung von SANE kam es im Vorfeld zu einer Auseinandersetzung, da wegen der einseitigen ideologischen Ausrichtung des Kongresses kein offizieller Vertreter entsandt werden sollte.

Dieses Beispiel zeigt, dass Erich Fromm nicht nur ein fähiger Therapeut und Dozent, sondern auch ein mutiger, politisch aktiver Mensch war, der vor Konflikten nicht zurückscheute, wenn es darum ging, ideologische Vorurteile zu durchbrechen und das Vernünftige zu tun.

Fromm war durch die atomare Hochrüstung der Supermächte während der 50er und 60er Jahre alarmiert und aufs höchste besorgt. Er beurteilte aber auch die Wiederbewaffnung Deutschlands und die von Adenauer betriebene Politik der Nicht-Anerkennung der DDR und der Oder-Neiße-Grenze äußerst kritisch, da sie den Ost-West-Gegensatz verschärfte (vgl. Fromm 1966h, GA V, S. 16 f.). Vor allem Franz Josef Strauß galt ihm als ein rücksichtsloser Machtpolitiker und Exponent revanchistischer Kräfte in der Bundesrepublik, die nur danach drängten, den «Finger am Auslöser einer eigenen Atombombe» (ebd., S. 13) zu haben.

Demgegenüber setzte Fromm auf eine *Politik der Verständigung*, die auf weltweit kontrollierter Abrüstung und der Übereinkunft beruhen sollte, das zwischen den beiden Supermächten bestehende politische Gleichgewicht nicht zu ändern. Voraussetzung dafür sei die «psychologische Abrüstung» (Fromm 1961a, GA V, S. 56), das heißt die Bereitschaft zur Beendigung des hysterischen Hasses und des Misstrauens auf beiden Seiten, des paranoiden Denkens, das

den Planspielen der Militärs zu Grunde liegt, und der Projektion, die beim Feind die Verkörperung alles Bösen, bei sich selbst dagegen nur lautere Motive am Werk sieht (vgl. ebd., S. 58 f.). Hier wandte Fromm seine sozio-psychoanalytische Methode auch auf die Beziehung zwischen den beiden großen Machtblöcken zur Zeit des Kalten Krieges an.

Fromm war nicht nur durch das Massensterben in den Schützengräben des Ersten Weltkriegs und die schon damals praktizierte Zerstörung ganzer Städte zutiefst geschockt, sondern auch durch das «wahllose Gemetzel unter der Zivilbevölkerung im Zweiten Weltkrieg, zuerst durch die Nazis und dann durch die Alliierten bei der Massenbombardierung der deutschen und japanischen Städte» (Fromm und Maccoby 1962b, GA V, S. 235 f.). Der skrupellose Einsatz von Atombomben in Hiroshima und Nagasaki durch die amerikanischen Militärs war in seinen Augen nicht nur ein Beweis für das gigantische Zerstörungspotential der modernen Kriegstechnologie, sondern auch für die nekrophilen Energien inmitten einer zivilisierten Nation. Deshalb wandte er sich in den 60er Jahren mit Entschiedenheit gegen alle Versuche, den Atomkrieg zu verharmlosen. Ein zutiefst nekrophiles, das heißt lebensfeindliches Denken zeigte sich für Fromm u.a. in Herman Kahns Buch *On Thermonuclear War* (1960). Kahn bezeichnete den Tod von ein bis zwei Dritteln der Bevölkerung noch als akzeptabel, «sofern sich nur die Wirtschaft recht bald wieder erholt» (Fromm 1961a, GA V, S. 157). Dieser Trennung von humanem Wertempfinden und Argumenten einer wissenschaftlich-technischen Intelligenz setzt Fromm seine prinzipielle Kritik entgegen:

«Schon die Tatsache, dass man heute eine solche Todesbilanz in aller Ruhe aufstellen kann, ist das Resultat des brutalisierenden Einflusses zweier Weltkriege und der Terrorsysteme unserer Zeit. Viele Experten merken nicht, welche Brutalität es bedeutet, wenn man über die «Annehmbarkeit» der Ermordung von fünfzig Millionen Menschen auf beiden Seiten diskutieren kann, und sie sind sich auch nicht bewusst, welche weitere Brutalisierung ein Atomkrieg hervorrufen würde. Jede moralische Entwicklung ist zweifellos immer die moralische Entwicklung einer Gesellschaft, und wenn eine Gesellschaft den Massenmord und Massenselbstmord anordnet, werden nur sehr wenige noch in der Lage sein, an der jüdisch-christlichen oder der humanistischen Ethik festzuhalten.» (Fromm 1960c, GA V, S. 236.)

Was die Radikalität seiner Äußerungen gerade auf dem Gebiet der Abrüstungs- und Friedenspolitik angeht, ist Erich Fromm häufig mit den *alttestamentlichen Propheten* verglichen worden. Er selbst hat den Vergleich mit den Propheten

nicht gescheut, galten ihm diese doch seit frühester Jugend nicht nur als Vorbilder für die Warnung vor dem möglichen Untergang, sondern auch die Verheißung einer friedvollen Zukunft, in der «die Völker Pflugscharen aus ihren Schwertern und Winzermesser aus ihren Lanzen schmieden werden» (Jes. 2,4, zitiert in Fromm 1962a, GA IX, S. 40).

Fromm hat in seinem Werk den Propheten und speziell ihren Aussagen über die *messianische Zeit* einen bedeutenden Platz eingeräumt (vgl. Fromm 1966a, GA VI, S. 158 ff.; 1967b, GA V, S. 295 ff.). Er tritt selbst mit dem Gestus eines Propheten auf, der die Menschen vor die Entscheidung stellt: Entweder kühl kalkuliertes Risiko des wechselseitigen Untergangs – so hieß ein grausam-ironisches Kürzel für den Einsatz des atomaren Potentials im «Gleichgewicht des Schreckens» bekanntlich MAD, das heißt *Mutual Assured Destruction* – oder Einsatz aller Kräfte für den Frieden, notfalls auch durch einseitige erste Schritte zur Abrüstung (vgl. Fromm 1960c, GA V, S. 213 ff.).

Es war kein Politiker der westlichen Welt, sondern der mächtigste Funktionär des kommunistischen Lagers, der wenige Jahre nach Fromms Tod, noch während der Reagan-Thatcher-Ära mit ihren gigantischen Hochrüstungsplänen, einer Politik der Verständigung durch *Vorschläge zur militärischen Abrüstung* entscheidende neue Impulse gab. Dabei waren es freilich nicht in erster Linie humanistische Motive, sondern vor allem ökonomische Gründe, die die damalige Führung der Sowjetunion zum Umdenken zwangen. Auch wurde die nach anfänglichem Misstrauen auf internationalem Terrain erfolgreiche Entspannungspolitik Gorbatschows durch bewaffnete Auseinandersetzungen an den Rändern des bis dahin gewaltsam zusammengehaltenen Vielvölkerstaates Sowjetunion stark beeinträchtigt. In den folgenden Jahren, die die Auflösung des Warschauer Paktes und den rapiden Niedergang des real existierenden Sozialismus in Osteuropa mit sich brachten, war – gleichsam als Nebeneffekt – in den westlichen Staaten ein *Rückgang der Angst vor einer nuklearen Katastrophe* festzustellen. Heißt das, dass Fromms friedenspolitische Aktivitäten und Schriften inzwischen überholt sind und uns heute nichts mehr zu sagen haben?

Die Antwort auf diese Frage kann nur ein *klares Nein* sein. Überall auf der Welt finden nach wie vor Kriege statt, und auch wenn die Gefahr einer atomaren Konfrontation zwischen den USA und Russland abgenommen hat, kann niemand garantieren, dass es nicht doch eines Tages wieder zu einem Einsatz von Atomwaffen kommen könnte – man denke nur an den indisch-pakistanischen Konflikt. Vor allem aber: Die Waffenarsenale werden immer noch aufgestockt, obwohl seit Jahren schon ein Bruchteil des vorhandenen Potentials an atomaren, biologischen und chemischen Waffen genügen würde, um alles Leben auf der Erde zu vernichten. Auch Kriege mit *konventionellen Waffen* sind keineswegs zu verharmlosen. Der Bürgerkrieg im früheren Jugoslawien und die krie-

gerischen Auseinandersetzungen im Kosovo haben – mitten im «zivilisierten» Europa – zur Vertreibung und systematischen Ausrottung ganzer Bevölkerungsgruppen geführt. Nach dem Golfkrieg setzte die Militärmacht USA erneut ihre technologische Überlegenheit in Form von Bombardements durch die Luftstreitkräfte ein, um den Diktator Saddam Hussein in die Knie zu zwingen. Es folgten die Luftangriffe der NATO gegen Serbien ohne Mandat durch den UN-Sicherheitsrat, die das Morden der Truppen Milosevics im Kosovo allerdings nicht verhindern konnten. Die angerichtete Zerstörung steht in keinem Verhältnis zur deklarierten «humanitären» Zielsetzung und die Zahl der Opfer unter der Zivilbevölkerung wird in den Medien sicher viel zu niedrig angegeben.

Es besteht wahrlich kein Grund, nach dem Ende der nuklearen Ost-West-Konfrontation die Hände in den Schoß zu legen und zu meinen, die Kriegsgefahr sei ein für allemal gebannt. Im Gegenteil.

Es besteht wahrlich kein Grund, nach dem Ende der nuklearen Ost-West-Konfrontation die Hände in den Schoß zu legen und zu meinen, die Kriegsgefahr sei ein für allemal gebannt. Im Gegenteil: In Afrika starben vor kurzem noch Zehntausende in blutigen Bürgerkriegen. In der Bundesrepublik wird über mögliche militärische Einsätze der Bundeswehr im Rahmen der unter NATO-Kommando stehenden «Krisenreaktionskräfte» nachgedacht. Auch die in den kapitalistischen Industrieländern immer noch vorangetriebene Steigerung der Rüstungsproduktion, deren Export in die Entwicklungsländer dort den Großteil der Etats verschlingt, gibt Anlass zu großer Besorgnis. Ohne Zweifel würde Fromm deshalb auch heute seine Stimme erheben, um allgemeine Abrüstung, die Trennung der wissenschaftlichen von der militärischen Forschung, eine Umstellung der militärischen auf zivile Produktion und ein Ende des weltweit andauernden Blutvergießens zu fordern (vgl. Fromm 1976a, GA II, S. 409 ff.). Sein humanistisches Engagement für Frieden und Abrüstung sollte uns Ansporn sein, in einer Zeit, in der macht- und sicherheitspolitisches Denken in Kategorien waffentechnischer Aufrüstung zunehmend populär wird, für eine Friedenspolitik mit friedlichen Mitteln einzutreten.

Für eine soziale Mitbestimmungs-Demokratie

Erich Fromm ist bekanntermaßen ein scharfer Kritiker des kapitalistischen Gesellschaftssystems, das er in *Wege aus einer kranken Gesellschaft* (1955a, GA IV) ausführlich analysiert hat. In zahlreichen weiteren Veröffentlichungen, u.a. auch in den Bestsellern *Die Kunst des Liebens* (1956a, GA IX) und *Haben oder Sein* (1976a, GA II), macht er den Kapitalismus für die Entfremdungs-

erscheinungen im menschlichen Streben nach Glück und Selbstentfaltung, in den zwischenmenschlichen Beziehungen und in der Organisation der Arbeit verantwortlich. Wie die parallele Kritik am «konservativen, staatlich kontrollierten Industrie-Management» (Fromm 1961a, GA V, S. 55) der ehemaligen Sowjetunion zeigt, ist Fromm jedoch ebenso wenig ein Anhänger des (damals noch) real existierenden Sozialismus. Der chinesische Kommunismus wird von ihm scharf attackiert, weil er mit Hilfe ideologischer Indoktrination «die

Vielmehr geht es Erich Fromm um das
«Ideal einer besseren und menschlicheren
Gesellschaft als der gegenwärtigen.»

volle Kollektivierung der einzelnen Individuen durchzuführen» (ebd., S. 131) sucht; damit stehe er in krassem Gegensatz zur westlichen humanistischen Tradition und auch zu dem, was Marx anstrebte.

Es geht Fromm – so viel ist hieraus schon zu ersehen – nicht darum, an die Stelle des kapitalistischen Systems, dessen Auswirkungen auf den Menschen er in seinen vielfältigen Untersuchungen zum *Gesellschafts-Charakter* beschreibt, ein anderes System aus dem Arsenal der bisherigen wirtschaftlichen und politischen Geschichte zu setzen. Vielmehr geht es ihm um das «Ideal einer besseren und menschlicheren Gesellschaft als der gegenwärtigen» (Fromm 1960b, GA V, S. 40). Es ist aber nicht nur die *Spannung zwischen Ideal und Wirklichkeit*, sondern auch der Entwurf von gesellschaftlichen Alternativen, mindestens aber die Forderung grundlegender psycho-sozialer und politischer Veränderungen, die Fromms kritischem Blick auf die bestehende Gesellschaft seine Schärfe verleiht. Dies hat allerdings auch dazu geführt, dass viele seiner Vorstellungen heutzutage allzu schnell als wirklichkeitsfremd abgelehnt werden.

Was steht hinter seinen vielfältigen Aktivitäten auf politischem Gebiet? Zum einen, wie wir schon sahen, die Sorge um die *Erhaltung des Friedens* in einer Zeit, in der die Menschheit am Rand des nuklearen Abgrunds stand. Zum anderen – weniger spektakulär, aber sehr nachdrücklich – der Wunsch nach *Verwirklichung von mehr Demokratie*. Demokratie ist – hier wirkt die Erfahrung mit dem Faschismus noch nach – für Fromm kein leeres Wort. Die Existenz freier Wahlen und eines Mehrparteiensystems sind für Fromm zwar notwendige, keineswegs jedoch hinreichende Bedingungen für Demokratie. Hinzukommen muss «persönliche Freiheit» – das heißt Freiheit zur Selbstentfaltung und Freiheit der Meinungsäußerung, auch wenn sie den Herrschenden nicht genehm ist – sowie «Demokratie im ökonomischen und gesellschaftlichen Bereich» (Fromm 1961a, GA V, S. 180). Was ist damit gemeint?

Demokratie im *ökonomischen* Bereich ist nach Fromm dann gegeben, wenn die Wirtschaft «dem Wohl der Mehrheit der Bevölkerung dient» (ebd.). Wo eine schmale Schicht sich bereichert, während das Gros der Bevölkerung leer

ausgeht, besteht keine Demokratie, selbst wenn freie Wahlen, Meinungs- und Pressefreiheit und Unabhängigkeit der Justiz garantiert sind. Dies ist eine im Westen eher ungewöhnliche, im Kern *sozialistische* Perspektive, da in Fromms Verständnis von demokratischer Gesellschaft die herkömmliche Trennung von wirtschaftlichem und politischem System aufgehoben wird. Damit ist aber auch gesagt, dass es nicht von der Privatisierung oder Verstaatlichung der Produktionsmittel oder einzelner Industriezweige abhängt, ob eine Gesellschaft als demokratisch zu bezeichnen ist, sondern von der Kontrolle, der die Inhaber wirtschaftlicher und politischer Macht unterworfen sind, sowie von der Zielsetzung des gesamten Wirtschaftsprozesses. Hierzu heißt es unmissverständlich in Fromms *Entwurf des Programms für die Sozialistische Partei* der Vereinigten Staaten von Amerika aus dem Jahr 1960:

«Produktion und Konsum müssen den Bedürfnissen der menschlichen Entwicklung untergeordnet werden, nicht umgekehrt. Folglich hat sich die gesamte Produktion nach dem Grundsatz des Nutzens für die Gesellschaft zu richten, nicht nach dem Profit, den einzelne oder Unternehmen davon haben. (...)

Der humanistische Sozialismus ist ein System, in dem *der Mensch das Kapital und nicht das Kapital den Menschen beherrscht*; in dem der Mensch seine Lebensumstände und nicht die Lebensumstände den Menschen beherrschen; in dem die einzelnen Mitglieder der Gesellschaft planen, was sie produzieren wollen, anstatt dass die Produktion sich nach den Gesetzen der unpersönlichen Mächte des Marktes und des Kapitals mit dem ihnen eigenen Bedürfnis nach maximalem Profit richten.» (Fromm 1960b, GA V, S. 31 f., kursiv v. V.)

Mit «gesellschaftlicher Demokratie» bezeichnet Fromm zum einen Mitbestimmungsrechte für die Belegschaft in den Betrieben, nicht nur durch Mitbestimmung von Gewerkschaftsvertretern, sondern auch durch Aufteilung der Verantwortung zwischen Betriebsleitung und Belegschaft und deren «Beteiligung am Management und der Beschlussfassung» (Fromm 1955a, GA IV, S. 225). Um eine Zusammenballung wirtschaftlicher Macht zu vermeiden und die Umweltkosten beim Transport zum Verbraucher so gering wie möglich zu halten, wird eine «maximale Dezentralisierung von Wirtschaft und Politik» (Fromm 1976a; GA II, S. 401) empfohlen; dazu ist es nötig, «die Riesenkonzerne in kleinere Einheiten aufzubrechen» (ebd.), was bis heute durch immer grössere Kapitalkonzentration verhindert wird.

Eine wichtige Funktion fällt den *Massenmedien* zu: Alle Methoden, die auf «Gehirnwäsche» hinauslaufen, sollen verboten werden; stattdessen ist ein

«wirksames System zur Verbreitung von objektiven Informationen zu etablieren» (ebd., S. 403 und 408). Und schließlich sollen, damit aus der passiven «Zuschauerdemokratie» eine aktive «Mitbestimmungsdemokratie» werden kann, auch die einzelnen Individuen ihren Beitrag leisten, indem sie «sowohl ihre ökonomischen als auch ihre politischen Funktionen aktiv wahrnehmen» (ebd., S. 309).

Resümee und Ausblick

Wenn wir fragen, wie es um die *Verwirklichung* dieses Frommschen Programms bestellt ist, so sieht die Bilanz nicht sehr ermutigend aus. Spätestens seit dem Zusammenbruch der kommunistischen Herrschaft in der Sowjetunion und den Ländern Osteuropas sehen sich der Kapitalismus und seine Anhänger gestärkt. Die reale Entwicklung verläuft unter dem Schlagwort «Globalisierung» in entgegengesetzter Richtung zu Fromms Vorstellungen. Die internationalen Märkte sind global vernetzt, wenngleich der größte Teil der Investitionen und des Handels noch innerhalb der Großwirtschaftsräume von Amerika, Asien und Europa abgewickelt wird. Die Ausdehnung transnationaler Unternehmen nimmt zu und durch Fusionen entstehen immer neue Kapitalzusammenballungen mit vorher nicht gekannter wirtschaftlicher Macht. Gewerkschaftlicher Einfluss wird zurückgedrängt, die Unternehmensziele orientieren sich immer ausschließlicher an den Interessen der Kapitaleigner und die Politik hat sich augenscheinlich den Interessen der Wirtschaft unterzuordnen. Die Folgen kennt jeder: Seit Anfang der 90er Jahre immer neue Rationalisierungsschübe, rasant gestiegene Massenarbeitslosigkeit, Sozialdumping in den Industrieländern, wachsendes Elend in der Dritten Welt und ungebremste Naturzerstörung im globalen Maßstab. Mutet Fromms Idee eines «humanistischen, demokratischen Sozialismus» (Fromm 1961b, GA V, S. 174) da nicht wie eine rückwärtsgewandte Idylle an?

Sicher wäre es zu kurz gegriffen, wenn man mit Ideen und Programmen der 60er Jahre *unmittelbar* an die wirtschaftlichen und politischen Herausforderungen der Jahrtausendwende herangehen wollte. So ist der Rückgriff auf Fromm auch nicht gemeint. Die Probleme, die sich heute stellen, müssen mit aktuellen Erkenntnissen und den Mitteln der heutigen Zeit angegangen werden. Und die Wirklichkeit ist nicht nur eindimensional, denn die bisherige Entwicklung ruft auch Gegenkräfte auf den Plan. So werden gerade unter Finanzfachleuten immer mehr Stimmen laut, die eine Regulierung der internationalen Finanzmärkte verlangen. Es ist absehbar, dass die Wirtschaftsideologie des Neoliberalismus bald ausgedient haben wird. So wurde zum Beispiel die von der OECD geplante Einführung eines «Multilateralen Abkommens über Investitionen» (*Multilateral Agreement of Investment*, abgekürzt MAI), das die

Stellung der multinationalen Unternehmen gegenüber den nationalen Regierungen weiter privilegiert hätte, vorerst auf Eis gelegt, nachdem der Entwurf an die Öffentlichkeit gebracht und sehr kontrovers diskutiert worden war (vgl. Glunk 1998, S. 151 ff.).

Die Frommsche Sozialutopie – nennen wir sie ruhig so – liefert keine «Rezepte» für die Probleme der Gegenwart, aber sie gibt eine Richtung an, in der eine mögliche Lösung zu suchen ist. Und das Ideal einer *sozialen Mitbestimmungsdemokratie, in der nicht mehr das Kapital die Menschen beherrscht*, entwickelt umso mehr Leuchtkraft, je mehr die realen Verhältnisse zu beweisen scheinen, dass das Schicksal des Menschen und der Erde vom Kapital abhängig ist. Mit seinem Vertrauen auf das dem Menschen innewohnende Humanum, das sich zwar durch die kapitalistischen Verhältnisse verbiegen, aber nicht unterdrücken lässt, und seiner davon geleiteten Sozialutopie könnte sich Fromm im Gegensatz zu anderen Autoren, die postmoderne Beliebigkeit verkündigen, auf längere Sicht als moderner Klassiker erweisen.

Literatur

- Bonß, W., und Schindler, N., 1982: «Kritische Theorie als interdisziplinärer Materialismus», in: *Sozialforschung als Kritik. Zum sozialwissenschaftlichen Potential der Kritischen Theorie*, hg. von W. Bonß und A. Honneth, Frankfurt am Main, S. 31-66.
- Fromm, E., *Gesamtausgabe in 12 Bänden (GA)*, hg. von Rainer Funk, Stuttgart / München 1999:
- 1941a: *Die Furcht vor der Freiheit*, GA I, S. 215-392.
 - 1947a: *Psychoanalyse und Ethik. Bausteine zu einer humanistischen Charakterologie*, GA II, S. 1-157.
 - 1955a: *Wege aus einer kranken Gesellschaft*, GA IV, S. 1-254.
 - 1956a: *Die Kunst des Liebens*. GA IX, S. 439-518.
 - 1960a: *Psychoanalyse und Zen-Buddhismus*, GA VI, S. 301-356.
 - 1960b: *Den Vorrang hat der Mensch! Ein sozialistisches Manifest und Programm*, GA V, S. 19-41.
 - 1960c: «Gründe für eine einseitige Abrüstung», GA V, S. 213-224.
 - 1961a: *Es geht um den Menschen! Eine Untersuchung der Tatsachen und Illusionen in der Außenpolitik*, GA V, S. 43-197.
 - 1961b: *Das Menschenbild bei Marx*, GA V, S. 335-393.
 - 1962a: *Jenseits der Illusionen. Die Bedeutung von Marx und Freud*, GA IX, S. 39-168.
 - 1962b (zus. mit M. Maccoby): »Die Frage der Zivilverteidigung«. GA V, S. 225-242.
 - 1964a: *Die Seele des Menschen. Ihre Fähigkeit zum Guten und zum Bösen*, GA II, S. 159-268.

- 1966a: *Ihr werdet sein wie Gott. Eine radikale Interpretation des Alten Testaments und seiner Tradition*, GA VI, S. 83-226.
 - 1966h: «Marschiert Deutschland bereits wieder?», GA V, S. 13-17.
 - 1976a: *Haben oder Sein. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft*, GA II, S. 269-414.
 - 1989b [1922]: *Das jüdische Gesetz. Zur Soziologie des Diasporajudentums*, GA XI, S. 19-126.
 - 1990n [1965]: «Die deutsche Frage», GA XI, S. 493-498.
 - 1990t [1948]: «Für eine Kooperation von Israelis und Palästinensern», GA XI, S. 523-527.
 - 1992r [1978]: «Bemerkungen über die Beziehungen zwischen Deutschen und Juden», GA XI, S. 597-600.
- Funk, R., 1983: *Erich Fromm. Mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*. Reinbek.
- Gidal, N. T., 1997: *Die Juden in Deutschland von der Römerzeit bis zur Weimarer Republik*. Köln.
- Glunk, F. R. (Hg.), 1989: *Das MAI und die Herrschaft der Konzerne. Die Veränderung der Welt durch das Multilaterale Abkommen über Investitionen*. München.
- Hardeck, J., 1992: *Vernunft und Liebe. Religion im Werk von Erich Fromm*. Frankfurt am Main-Berlin.
- Jack, H. A., 1987: «Die Friedensbewegung und Erich Fromm», in: *Der unbekannte Fromm. Biographische Studien*, hg. von L. von Werder, Frankfurt am Main, S. 61-69.
- Löwenthal, L., 1980: *Mitmachen wollte ich nie. Ein autobiographisches Gespräch mit Helmut Dubiel*. Frankfurt am Main.
- Lundgren, S., 1998: *Fight against Idols. Erich Fromm on Religion, Judaism and the Bible*. Frankfurt am Main-Berlin-New York.
- Wiggershaus, R., 1987: *Die Frankfurter Schule. Geschichte – Theoretische Entwicklung – Politische Bedeutung*. München-Wien.

Zuerst veröffentlicht in R. Funk, H. Johach, G. Meyer (Hg.), *Erich Fromm heute. Zur Aktualität seines Denkens*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2000, S. 68-84.